**„Meas, deas, o Andreas!“**

**Ein Apostel in der Zerreißprobe von Zeiten und Interpretationen**

Verehrte, liebe Freunde und Freundinnen der Weißenburger St. Andreas-Kirche und ihrer Gemeinde! Ich freue, dass wir die Andreas-Würdigung, die ursprünglich schon für den November 2020 geplant war, nun heute nach über 2 Jahren endlich nachholen können. Andreas ist ja im Lauf der Jahrhunderte sozusagen zum Weißenburger geworden, und ich nehme an, dass auch hier heute Nachmittag mindestens einige sitzen, die „Andreas“ heißen. Aber warum wurden sie wohl Andreas genannt? Weil es eine Apostelnahem ist oder weil es schön klingt? Ich habe bei der Taufe unseres Sohnes Andreas nicht an den Apostel gedacht; mir gefiel, dass „Andreas“ auf Griechisch „der Tapfere, Mutige“ heißt.

Was interessiert uns heute an dem Apostel Andreas? Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments war er einer der Jünger Jesu; das müssen wir uns als Erstes genauer ansehen. Über sein Leben, Wirken und Sterben gibt es reichlich Legenden, die dazu geführt haben, dass sich seine Gestalt sozusagen verselbständigt hat, bis hin zu Brauchtum und Aberglauben und in die bildende Kunst hinein: zweiter Schritt unserer Nachforschungen. Wieso aber wurde er nach der Reformation weiterhin zwar nicht kultisch verehrt, aber doch geehrt? Selbst Luther hat am Andreas-Tag, dem 30. November, über ihn Predigten gehalten. Wie halten es denn eigentlich die Evangelischen überhaupt mit den „Heiligen“? Das soll uns als Drittes beschäftigen. Schließlich aber – viertens – wäre ja interessant, was die Erinnerung an den Apostel Andreas uns heute bedeuten könnte, ob wir nun von der Tradition geprägte Christen sind oder uns eher als kirchendistanziert einschätzen. Diese vier Punkte wären also heute unser Programm. Wenn es zu anstrengend wird, können wir ja zwischendurch eine kleine Pause einlegen, zu Nachdenken oder für einen kurzen Austausch mit dem Nachbarn.

1 Historische Notizen

Im Neuen Testament wird Andreas vergleichsweise selten erwähnt. Immer taucht er natürlich in den Apostellisten auf, nach Markus und in der Apostelgeschichte an vierter Stelle (andere Angaben verdanken sich redaktionellen Überarbeitungen). Seine Stellung im Zwölferkreis ist also nicht als eindeutig wahrgenommen worden; jedenfalls aber zählt er offenbar zu den wichtigeren der Apostel. Er stammt aus Betsaida am See Genezareth, ist ein Bruder von Simon Petrus, den er – nach Johannes – auf Jesus aufmerksam gemacht hat. Er hat, wie schon gesagt, einen griechischen Namen mit der Bedeutung „mannhaft“, „mutig“. Der Legenda aurea (um 1280), der diese Würdigung des Apostels nicht ausreichte, erklärte den Namen anders: Andreas sei ein – griechisch *ana* – „nach oben“ orientierter Mensch gewesen.[[1]](#footnote-1) Betsaida war ein stark hellenisierter Ort. Es ist möglich, dass Andreas Griechisch konnte. Er arbeitete zusammen mit seinem Bruder Simon Petrus in Kapernaum als Fischer. Er fischte mit dem Wurfnetz, das man halb im seichten Wasser stehend auswarf.[[2]](#footnote-2) Spontan folgte er zusammen mit Simon Petrus nach dem Bericht von Markus und Matthäus dem fast militärisch wirkenden Befehl Jesu „Auf! Mir nach!“ (*deute opisoo mou*). Nach Jesu Rede über das Ende des Tempels gehört Andreas zu den Fragestellern, wann denn dies geschehen werde (Mk 13) . Aber sonst gewinnt man in den synoptischen Evangelien von Andreas kein genaueres Bild. Deutlichere Informationen scheint Johannes zu besitzen: Andreas sei ein Schüler Johannes des Täufers gewesen und habe auf diese Weise Jesus kennengelernt und seinen Bruder Simon zu Jesus gebracht. Er ist also nach Johannes der Erstberufene Jesu (*prootoklätos*), was ihm eine bestimmte Stellung sichert. Vor der Speisung der Fünftausend kennt Andreas einen Knaben, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei hat, aber, ratlos fragt: „… was ist das für so viele?“ (Joh 6,8f). Eine besondere Rolle kann er – vielleicht aufgrund seiner griechischen Sprachkenntnisse - ausüben, als „Griechen“ den Kontakt zu Jesus suchen; Andreas ist es, der zusammen mit Philippus Jesus darauf aufmerksam macht (Joh 12,22). In dieser Notiz könnte sich spiegeln, dass Andreas in der Urkirche als „Pionier der Heidenmission“ angesehen wurde.[[3]](#footnote-3). Es wurde sogar die Vermutung geäußert, Andreas und Petrus seien möglicherweise in der urkirchlichen Mission als „Botenpaar“ verstanden worden.[[4]](#footnote-4) Die Notizen in den synoptischen Evangelien dürften in etwa historisch zuverlässig sein; es gibt jedenfalls keinen erkennbaren Grund, sie zu bestreiten. Die Angaben bei Johannes dürften allgemein dem Bild entsprechen, das man sich in der Urkirche von Andreas gemacht hat.

2 St. Andreas im Spiegel altkirchlicher und mittelalterlicher Frömmigkeit

Ein Prozess der Verselbständigung der Gestalt des Andreas setzt schon mit den Apokryphen Evangelien ein. Spuren von Andreas-Akten gibt es noch in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.[[5]](#footnote-5) Im Mittelalter, in dem man annahm, das Apostolische Glaubensbekenntnis sei ein Arrangement von einzelnen von den Aposteln beigesteuerten Sätzen, galt Andreas nach Petrus, dem wichtigsten Apostel, als der, der den 2. Satz des Bekenntnisses beitrug: „den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde“. Eine eigene Geschichte haben die Andreas-Reliquien. Der mittelalterliche Heiligenkult führt dann zu Brauchtum und damit verbundenen abergläubischen Handlungen und Erwartungen. Schließlich bilden sich im 19. Jahrhundert sogar fromme Gemeinschaften, die sich auf Andreas berufen.

2.1 Der Beginn der Legendenbildung

Die allerdings unübersichtlichen sogen. Andreas-Akten berichten, Andreas habe in Bithynien und Pontus und später in Griechenland missionarisch gewirkt. Bei Nicäa habe er ein Dämonenwunder vollbracht: ein Stadttor sei von bösen Geistern befreit worden. Seinen Brüdern habe er gesagt: „Selig ist unser Dasein, von wem hat es Erbarmen erfahren? (.…) Wir gehören nicht der Zeit an, um dann von der Zeit aufgelöst zu werden … Sind wir doch solche, die der Größe nachjagen. Wir gehören (ihr) und dem, der sich unser erbarmt.“[[6]](#footnote-6) Besonders wichtig sei ihm die Keuschheit gewesen. So habe er Maximilla, der Frau des Prokonsul Aegeates, sexuelle Enthaltsamkeit nahe gelegt. Andreas wird daraufhin ins Gefängnis geworfen und zum Tod verurteilt. Zur Kreuzigung geführt, tritt er selbst auf das Kreuz zu mit den Worten: „Sei mir gegrüßt, o Kreuz!“[[7]](#footnote-7) Es folgt eine Lobrede auf das Kreuz. Dann habe man ihn an schräg gestellte Balken – das später so genannte „Andreas-Kreuz“ – gebunden, und in dieser Stellung habe er noch zwei Tage lang gepredigt und mit den Umstehenden gesprochen. Nach der Überlieferung wurde er unter Kaiser Vespasian am 30.11. des Jahres 60 hingerichtet. Seit dem 4. Jahrhundert wird sein Todestag liturgisch begangen.

Die Legende entwickelte sich weiter. Auch in Skythien, in Kiew, also in der heutigen Ukraine, und in Nowgorod habe er missioniert. Bis 1917 war deswegen auf den russischen Fahnen das Andreaskreuz zu sehen. *Sogar bei Menschenfressern („apud anthropophagos“) sei er tätig gewesen und habe sie bekehrt.[[8]](#footnote-8)* Den von 1098 von Sarazenen bedrängten Christen sei er erschienen und habe ihnen die heilige Lanze gebracht, mit der einst einer der Soldaten in den Leichnam Jesu gestoßen hatte, so dass Blut und Wasser herausfloss (Joh 19,34). Mit deren Hilfe konnten sie dann – was für eine groteske Vorstellung - einen gewaltigen Sieg über ihre Feinde erringen. Die Legenda aurea berichtet über weitere Belehrungen und Wunder des Heiligen.

|  |
| --- |
| 2.2 Der Reliquienkult  Eine wichtige Rolle spielten für die Verehrung des Heiligen natürlich seine Reliquien. Maximilla, die von ihm für den christlichen Glauben gewonnene Gattin des Prokonsuls Aegeates habe sich um die Leiche des Hingerichteten gekümmert. Die Reliquien seinen dann in die Apostelkirche in Konstantinopel verbracht worden. Von dort gelangte ein Teil von ihnen nach Amalfi, das Haupt jedoch nach Rom. Eine byzantinische Prinzessin habe weitere Andreas-Reliquien vor den Türken gerettet und nach Moskau gebracht. Im Jahr 1964 gab Papst Paul VI. im Zuge der dritten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils die in Rom verwahrte Kopfreliquie des Heiligen an die griechisch-orthodoxe Kirche nach Patras zurück. Auf diese Weise wurde Andreas ein ökumenischer Heiliger, der die Verbindung zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus repräsentierte. So zeigen ihn jetzt zahlreiche Ikonen in freundlicher Umarmung mit Petrus. Andreas und Petrus, ein Brüderpaar, wurden damit Exponenten einer harmonischen Beziehung zwischen West- und Ostkirche. Beispielsweise im Sekretariat des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen im Vatikan hängt eine solche Ikone. |
|  |

Da Patrozinien nicht ohne Reliquien der betreffenden Heiligen vergeben wurden, muss man auch für Weißenburg annehmen, dass in der St. Andreaskirche die Präsenz von Andreas-Reliquien vorausgesetzt wurde. Darauf dürfte sich die Urkunde beziehen, die in einer Säule links von dem 1425 geweihten Andreas-Altar entdeckt wurde.[[9]](#footnote-9) In ihr waren allerdings noch weitere Heilige genannt.

2.3 Die Funktionalisierung des Heiligen

Im Mittelalter galten die Heiligen als zuständig für die verschiedenen Berufe oder für besondere Nöte der Menschen. Dies trifft natürlich ebenso für Andreas zu. Man erwartete, dass er sich besonders um Fischer, Metzger und Seiler kümmern werde. Leider lässt sich daraus nicht erschließen, warum man sich gerade in Weißenburg besonders für ihn interessierte; denn viele Fischer wird es in Weißenburg ja auch früher nicht gegeben haben. Anzurufen war er auch bei verschiedenen Krankheiten wie Gicht oder bestimmten Krämpfen. Populär machte ihn wohl, dass man ihm bei Liebeskummer und Kinderwunsch ein offenes Ohr zutraute. Man erwartete von ihm, dass er einem in einer Art Orakel kundtun werde, welche Aussichten man in der Liebe haben würde. Dazu sind gereimte Sprüche wie der folgende überliefert:: „Meas, deas! Hl. St. Andreas, / lass mir erscheinen den Herzallerliebsten meinen, / in meiner Gewalt, in seiner Gestalt, / wie er geht, wie er steht, / wie er mit mir vor den Altar geht …“.[[10]](#footnote-10) Weitere Bitten an ihn schlossen sich an. Da der 30. November in der bäuerlichen Welt schon auf das neue Jahr blicken ließ, verbanden sich mit Andreas auch bestimmte Bauernregeln: „Andreas, hell und klar, verspricht ein gutes Jahr“ oder „Andreas‘ Schnee tut den Saaten weh“.[[11]](#footnote-11) Sind diese Bauernregeln hier heutzutage noch bekannt?

2.4 Die Rolle der Kunstgeschichte

Eine ganz eigene Karriere hatte der Apostel Andreas in der Kunstgeschichte. Seit 1994 gibt es in Sankt Andreasberg einen Andreas-Kunstpreis! Schon ab dem späten 4. Jahrhundert wurde Andreas allein oder inmitten der zwölf Apostel dargestellt, wie die anderen Apostel meist bärtig in Tunika und Pallium, aber oft durch Beischrift gekennzeichnet als ANDREAS. Auffällig sind in den frühen Darstellungen seine üppigen Haare, die von manchen Interpreten als Flammen des heiligen Geistes gedeutet werden.[[12]](#footnote-12) Oft kamen Buchrolle oder Buch hinzu, seit dem 13. Jahrhundert ein Kreuz in T-Form und dann das Andreas-Kreuz wie in der ausdrucksstarken Skulptur des Andreas von Veit Stoß in der Nürnberger St. Sebalduskirche. In Bild-Zyklen ist er beim Fischen zusammen mit Petrus dargestellt, oft beim gemeinsamen Fischzug (so in den aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammenden Mosaiken in San Apollinare Nuovo in Ravenna oder bei Duccio di Buoninsegna in Siena <um 1310>). Wichtigstes Bild-Thema aber bleibt seine spektakuläre Kreuzigung, wie sie etwa auf eine erschreckende Weise in S. Andrea della Valle in Rom die zentrale Apsiswand schmückt. In der Predella des Hauptaltars der Weißenburger Andreaskirche ist die Kreuzigung durch das nur halb zu sehende Andreaskreuz eher schüchtern angedeutet, während die zentrale Figur des Hauptaltars St. Andreas in einer fast kirchenväterlichen Haltung als predigenden Apostel zeigt.

Nur vollständigkeitshalber sei angemerkt, dass es in der katholischen Kirche religiöse Gemeinschaften gibt, die den Namen des Andreas tragen: so die *Kreuztöchter, Schwestern vom hl. Andreas*, 1807 in der Nähe von Vienne in Frankreich gegründet, heute in Frankreich und in Latein-Amerika verbreitet, und die *Schwestern von der göttlichen Vorsehung vom hl. Andreas*, erst 1956 päpstlich anerkannt (Mutterhaus bei Metz).[[13]](#footnote-13) Ich weiß nicht, welche Bedeutung St. Andreas für die Weißenburger Katholiken hat.

Vielleicht wäre das jetzt der richtige Moment,, dass wir eine kleine Pause machen und darüber nachdenken oder uns mit den Nachbarn uns austauschen könnten, was uns der Name Andreas bedeutet, den schönen Klang, der Tapfere, der Apostel, und welche Rolle Andreas und die Andreaskirche und die Andreas-Gemeinde für Sie hat. Drei Minuten …

Wie ist nun mit diesem wahrlich facettenreichen Apostel und Heiligen ökumenisch, evangelisch und vielleicht auch säkular umzugehen?

3 St. Andreas im Kontext evangelischer Theologie und Frömmigkeit

Es hätte mich nicht gewundert, wenn ich St. Andreas auch auf dem Weißenburger Konfessionsbild hätte entdecken können. Mindestens bei der dortigen Darstellung des heiligen Abendmahls ist er ja präsent, wenn auch nicht besonders hervorgehoben und als solcher identifizierbar. Der Andreastag war ja auch mit der Reformation nicht aus dem Heiligen-Kalender gestrichen worden; Luther selbst hat, wie schon angedeutet, immer wieder an Andreastagen gepredigt. Das Augsburger Bekenntnis enthielt schließlich einen eigenen Artikel über den „Dienst“, also die Verehrung „der Heiligen“.[[14]](#footnote-14) In den bayerischen Gesangbüchern leicht nachzulesen; vielleicht haben Sie da jetzt gerade Lust dazu (Nr 906, Artikel 21). Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein wurde in den lutherischen Territorien, bestimmt auch in Weißenburg, der Andreastag mit Gottesdienst und Predigt begangen.

3.1 Luther predigt am Andreastag

Wie hat so eine Predigt Luthers am Andreastag ausgesehen? Text war Mt. 4, 18-22, die Berufung der ersten Jünger. Als Beispiel wähle ich die Predigt aus Roths Festpostille (gedruckt 1527).[[15]](#footnote-15) Luther begann ganz traditionell: „Man begeht heute das Fest des hl. Apostels St. Andreas.“ Über die Legende wolle er aber nicht sprechen, meint der Reformator, zumal sie “stinke nach Fleisch und Blut“. Ob sich das auf die martialische heilige Lanze oder eine Affäre mit Maximilla bezieht, ist nicht zu erkennen. Uns möge es genug sein, dass wir wissen: Er war ein Apostel, berufen zu diesem hohen Amt. Die „lieben Heiligen“ solle man „lassen, wo sie sind“, nämlich im Himmel, und sich lieber kümmern um die Heiligen auf Erden, eben die gewöhnlichen gläubigen Christenmenschen. An die Stelle der Heiligenverehrung hat also die tätige Nächstenliebe zu treten. Insofern hat die Gemeinde der St. Andreaskirche mit der Errichtung einer Diakonischen Stiftung St. Andreas genau diesem Anliegen entsprochen. Im Folgenden geht es bei Luther dann nicht groß um Andreas und Petrus, sondern mehr darum, wie Christus sie berufen habe, ohne ihnen irgendein Versprechen oder eine Zusage zu geben. Auf sein bloßes „lebendiges, tätiges, feuriges Wort“ hin hätten sie alles liegen und stehen lassen und seien ihm gefolgt. Luther schiebt die Frage ein: „Was richtet Christi Wort nicht aus, wenn es ins Herz kommt?“. Andererseits: Nur, wenn man eben alles liegen und stehen lässt wie Andreas, um Jesus zu folgen, werde man wirklich erkennen, wer Jesus Christus ist. Im Weiteren geht es dann um die Berufung, Menschen zu „fangen“ für das Reich Gottes durch das Wurfnetz des Wortes Gottes.

3.2 Das Augsburger Bekenntnis legitimiert die Heiligen

Grundsätzlicher ist die Stellung der Heiligen im Kontext reformatorischer Theologie im Augsburger Bekenntnis beschrieben.[[16]](#footnote-16) In ihrem 21. Artikel heißt es, man solle „der Heiligen gedenken“, und zwar „damit wir unsern Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf.“ . Luther führt in seinen Predigten vielerlei Beispiele an: „Wer Vater und Mutter ist, das Haus wohl regiert und Kinder erzieht zum Gottesdienst, ist auch lauter Heiligtum und heiliges Werk und heiliger Orden. Desgleichen wo Kinder oder Gesinde den Eltern oder Herren gehorsam sind, ist auch lauter Heiligkeit; und wer darin erfunden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden.“[[17]](#footnote-17) Mit Recht stört uns die hier vertretene Gehorsams-Ethik. Trotzdem können wir verstehen, was damit gemeint ist: Wer im Glauben den ihm aufgetragenen Dienst erfüllt, der darf sich schon als Heiligen verstehen. Für jeden Handwerker treffe das nach Luther zu, wenn er in Treue und im Wissen um die Vergebung seine Aufgabe erfülle. Hervorzuheben ist hier, dass man sich zwar an den guten Taten ein Beispiel nehmen solle, dass man an den Heiligen aber vor allem sehen könne, wie Gott ihnen geholfen habe. In der Apologie wird das noch deutlicher ausgeführt: An Petrus sei nicht zu bewundern, was für ein strahlender Apostel er gewesen sei, sondern wie Christus ihm, der ihn verraten hat, vergeben habe. An Augustin könne einem deutlich werden, dass man erst, wenn man todkrank sei, die Kraft des Glaubens erfahren dürfe.[[18]](#footnote-18) Davon, dass man die Heiligen anrufen solle, stehe freilich nichts in der Heiligen Schrift. Ihnen komme aber, so fasst die Apologie zusammen, eine „dreifache Ehre“[[19]](#footnote-19) zu: Erstens haben wir dafür Dank zu sagen, dass wir an ihnen Wege der Barmherzigkeit Gottes wahrnehmen können. Zweitens komme es durch den Blick auf ihr Leben zu einer Stärkung unseres Glaubens, und drittens dürfen wir sie „nachahmen“ in ihrem Glauben und ihrem Tun. Auf unseren Andreas angewandt heißt das: Seien wir ihm dankbar, dass wir an ihm sehen dürfen, wie ein einfacher Fischer von Jesus gesehen und in Dienst genommen wird, wie ein Mensch aber auch auf den Ruf Jesu hören und ihm folgen darf, und drittens: Folgen auch wir dem Ruf Jesu und lassen wir uns von ihm zu Menschenfischern, zu Predigern und Predigerinnen machen. Werfen auch wir unsere Netze aus!

3.3 Der Pietismus entdeckt die Heiligen

Die pietistische Predigt hat dies dann ins Persönliche, ins „per Du“ übersetzt, wie sich z. B. in einer Predigt des durch das „Starckenbuch“ bekannt gewordenen Johann Friedrich Starck zeigt.[[20]](#footnote-20) Der Prediger weiß: Jesu Weg am Ufer des Sees Genezareth, an dem er Andreas und Petrus findet, ergab sich „nicht von ohngefähr“.[[21]](#footnote-21) „Denke doch nicht, dass sich etwas „von ohngefähr zutrage“. „Denke vielmehr: Gott regiert deinen Gang dir zum Besten.“ Eine große Weisheit Gottes sei es, dass er sich einfache Menschen wie Fischer für die Verkündigung erwählt. Daran zeige sich nämlich, dass es nicht an uns liegt: „Dass wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Berufung, Menschenfischer zu sein: Bei der Bekehrung werde der Mensch „aus dem großen Weltmeer gefischt“. Unmittelbar folgen Andreas und Petrus dem Ruf: „Verschieb, o Seele, deine Buße nicht … Wer weiß, ob du morgen noch im Stande bist, dich zu besinnen …“. Verlass alles, nicht „mit Verdruss wie auf dem Krankenbett“ oder „gezwungen wie im Grabe“, „sondern mit Freuden und Gott zu Ehren“. „Andreas wich nicht wieder von Jesu …., so bleibe ihm getreu bis in den Tod“!

Das ist nicht mehr unsere Sprache, obwohl wir die in ihr aufklingenden Herz-Töne noch erkennen. Nur: Wie können wir heute mit der Andreas-Überlieferung umgehen?

4 Andreas - ein Apostel / ein Heiliger für die Zukunft?

Jede Zeit hat ihre eigene Interpretation des Apostels Andreas vorgelegt, das Neue Testament und die Urkirche, das Mittelalter, die Reformation. So dürfen auch wir unsere eigene Interpretation versuchen. Laut Statistik gehört „Andreas“ seit langem jedenfalls in Deutschland nicht zu den beliebtesten Namen. Es hat sich übrigens auch nie ein Papst nach ihm benannt. Andreas nützt uns nichts in der Klima-Katastrophe, und er richtet nichts aus gegen die Corona-Virus-Pandemie. Was sollen wir also heute mit ihm anfangen in einer pluralistischen Gesellschaft – als Mitglieder einer ökumenisch aufgeschlossenen evangelischen Kirche[[22]](#footnote-22), als kirchendistanzierte moderne Menschen, als einzelne Christen und Christinnen?

4.1 Andreas und die vielen Zeugen

Solange in der Bibel gelesen wird, wird auch der Name Andreas nicht vergessen werden. Er dürfte aber wohl keine große Rolle spielen. Als Christen werden wir weiter auf den Bericht von seiner Berufung hören. Als Erstberufener Jesu (*prootoklätos*) ist er der Ur-Zeuge, dem im Lauf der Jahrhunderte viele Zeugen folgten. Auch in der Weißenburger Andreaskirche hat man es ja nicht bei Andreas allein belassen. Laut einer im Stadtarchiv aufbewahrten Urkunde, war sie von vornherein nicht nur dem Apostel Andreas, sondern zugleich acht weiteren Heiligen geweiht worden.[[23]](#footnote-23) Dasselbe gilt für die Ausstattung des Gotteshauses mit Heiligen-Skulpturen. Zeugen Jesu Christi sind nie allein. Der Hebräerbrief spricht von einer „Wolke von Zeugen“. So ist die Nennung des Ur-Zeugen Andreas für uns zugleich Anstoß, uns weiterer Zeugen zu erinnern. Die Weißenburger Andreas-Gemeinde hat es richtig gefunden, insbesondere auf den Zeugen Martin Luther hinzuweisen und ihm ein eindrucksvolles Denkmal zu stiften. Lutherische Kirchen haben auch bald angefangen, Listen von Zeugen für das Evangelium zusammenzustellen.[[24]](#footnote-24) Erst in jüngster Zeit ist man auf diese Tradition wieder aufmerksam geworden. Aber noch immer ist sie nicht genügend genutzt. Selten schauen evangelische Christen nach, wer ihre Choraldichter gewesen waren und was sie erlebt und erduldet haben. Mit unserer ständigen Konzentration auf Luther haben wir die Fülle von Glaubenszeugen vernachlässigt, die unseren Glauben stärken und inspirieren könnten. Der Blick nicht nur immer auf Luther oder Dietrich Bonhoeffer zu richten, sondern auch auf die Biographien von alten Pietisten wie Philipp Jakob Spener oder August Hermann Francke, von Vätern und Müttern der Inneren Mission wie Hinrich Wichern oder Wilhelm Löhe, von Albert Schweitzer oder Martin Luther King, eröffnet einen reichen Schatz, der unsern Glauben vertiefen wird. St. Andreas, der im Zentrum der Weißenburger Andreas-Gemeinde stand, könnte dazu anregen, nach der Kette der Zeugen auch im Weißenburger Umfeld zu fragen. Wer waren die Zeugen Jesu Christi in der Zeit der Reformation, im Pietismus, im 19.Jahundert, im sogen. „Dritten Reich“? Was wäre von ihnen zu lernen? Drei solcher Zeugen aus unserer unmittelbaren Vergangenheit habe ich noch selbst gekannt: den Dekan Frobenius, bei dem wir Religions-Unterricht hatten, der sich der Unruhe im Unterricht nicht zu erwehren vermochte und von dem doch jeder wusste, dass er ein gütiger Mann war. Sodann eine Diakonisse, die, als ich nach der Blinddarm-Operation im Weißenburger Krankenhaus aufwachte, an meinem Bett saß und mit mir betete, und schließlich Julius Schieder, in Weißenburg geboren, später Oberkirchenrat in Nürnberg, ein wackerer Bekenner in Zeiten des Nationalsozialismus. Es lohnt sich, nicht beim historischen Andreas Halt zu machen, sondern solche Zeugen zu suchen, die es gewiss auch heute unter uns gibt.

4.2 Andreas und die Kirchendistanzierten

Kann Andreas heute aber auch den kirchendistanzierten, säkularen Menschen etwas sagen und bedeuten? Es könnte sie schon der Name alarmieren: Andreas ist der Tapfere, Mutige – und was braucht es heute mehr als Mut, Tapferkeit, Entschlossenheit? Seine knappe Skizzierung im Neuen Testament könnte religiösen wie auch nichtreligiösen Menschen zu denken geben: Er ist nicht einfach fixiert auf seinen bisherigen Beruf und das Leben wie gewohnt, „business as usual“. Er lässt sich unterbrechen, schaut auf, er nimmt wahr und ernst, was ihm begegnet. Er achtet auf das Ungewohnte, ihn Herausfordernde. Er geht darauf ein, lässt sich gewinnen für eine neue Lebensperspektive. Andreas hat bei seinen ersten Schritten hinter Jesus her vielleicht nicht geahnt, dass das nun sein ganzes Leben lang so gehen werde. Er dachte, vielleicht werde er doch bald wieder zurückkommen zu seinem Wurfnetz. Aber erst einmal ließ er es liegen, ohne zu wissen, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Die Wendung „Menschenfischer“, die den säkularen Menschen wohl von vornherein abstößt, wird er ohnehin erst später verstanden haben. Aber sich erst einmal auf das Neue einlassen, kann ein Leben verändern, ihm einen Ruck und eine neue Richtung geben. Andreas gerät nun auch in eine neue Gemeinschaft, bekommt neue Gesprächspartner, neue Freunde. Auch das kann religiösen wie nichtreligiösen Menschen nicht unwillkommen sein. Insoweit kann Andreas kirchendistanzierten Menschen nicht unsympathisch sein, im Gegenteil.

Aber dass es nun um Jesus gehen soll und dann noch um ein qualvolles Martyrium, ist ihnen fremd. Sie sind vielleicht Atheisten, mit der Überzeugung, dass es Gott nicht geben kann, oder Agnostiker, die sagen, dass sich darüber ein letztes Urteil nicht bilden lässt. Was würde ihnen Andreas, wenn er ihnen leibhaftig begegnete, sagen? Ich glaube, er würde ihnen sagen: „Lasst das mit euren Zweifeln und Vermutungen über Gott mal sein. Lasst es sein, wie es mag. Kommt einfach mal mit. Dieser Jesus ist ein besonderer, das merkt ihr doch selbst. Kommt mit: Er macht etwas aus euch. Ihr werdet lernen, Menschen aus dem Sumpf zu ziehen und ihnen zu helfen. Ihr werdet entdecken, wie euer Leben plötzlich unter einer großen Aufgabe steht. Das wird euch viel Kraft und Einsatz kosten. Der Weg wird abenteuerlich, aber interessant und spannend. Ich nenne euch die Tapferen, die Mutigen!“

4.3 Andreas und ich

So fällt die Frage nach einer möglichen Bedeutung des Andreas und seiner Tradition wieder auf jeden einzelnen von uns zurück. Wer war St. Andreas? Wer bin eigentlich ich? Was steckt in meinem Namen? Was verbindet man damit, wenn man meinen Vornamen hört? Welche Tradition hat mein Name? Freut oder belastet mich das? Inzwischen habe ich mich und haben sich viele meiner Verwandten und Bekannten an meinen Namen gewöhnt, ohne sich etwas dabei zu denken. Ist es richtig, wenn ich auch selbst mir nichts mehr dabei denke? Wenn ich mir selber einen Namen zu geben hätte, welchen würde ich wählen? Wenn ich mir einen Zusatz-Namen, einen „middle name“ oder einen Künstlernamen zulegen wollte, was käme dabei in Frage? Mit wem möchte ich in Zusammenhang gebracht werden, wenn mein Name fällt? Wer und was für ein Mensch möchte ich sein? Wenn ich als Jünger Jesu einen der Namen der Apostel für mich aussuchen dürfte – welcher würde zu mir passen? Petrus? Johannes? Oder Judas? Oder doch Andreas, der Tapfere, Mutige? Will ich zur Gesellschaft der Andreasse gehören, zur Gesellschaft der Wachen, Aufgeweckten, der Berufenen?

Wenn wir das Andreas-Sein, das Wach-Sein und Berufen-Sein leben, dann hätte auch unsere Kirche und darüber hinaus unsere Gesellschaft etwas von uns – und von der Andreas-Überlieferung, ja von Andreas selbst. Würde dann der Name des Apostels nicht tatsächlich für unsere Zukunft stehen? Das gälte natürlich genauso für die von „Andreas“ abgeleitete weibliche Form „Andrea“, die ähnlich häufig vorkommt wie die männliche. Unsere Kirche braucht gläubige Männer und Frauen, die sich entschlossen und verzichtbereit in die Nachfolge Jesu rufen lassen, und unsere Gesellschaft braucht wache und mutige Menschen, die sich mit den Glaubenden zusammen einsetzen gegen das Böse in der Welt, gegen das Gift von Rassismus, Hass und Fakes, gegen die Dämonen des Terrors und des Totalitarismus. Wie kann ich mich / wie können Sie sich als ein Andreas in die Kirche und in die Gesellschaft einbringen?

Andreas, fromm, mutig, tapfer –Und mancher unter uns wünscht sehr: Wenn ich doch ein Andreas wär!

1. „… quasi anthropos, id est: homo, ab ana, quod est sursum, et tropos, quod est conversio, quasi sursum ad coelestia conversus et ad suum creatorem erectus fuit.“ Zitiert nach Renate Pillinger , Der Apostel Andreas. Ein Heiliger von Ost und West im Bild der frühen Kirche, Wien 1994, 26. [↑](#footnote-ref-1)
2. Dieter Lührmann, Das Markusevangelium, Tübingen 1987, 47, verweist auf die Verwendung des Fachbegriffs *amphiballein*. [↑](#footnote-ref-2)
3. Jürgen Roloff, Art. Andreas, in: RGG 4.Aufl. Bd. 1,Sp. 472. [↑](#footnote-ref-3)
4. R. Pesch, in: EWNT I, 230. [↑](#footnote-ref-4)
5. Jean-Marc Prieur, in: Hennecke/Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen II 5. Aufl. 1989, 93ff., [↑](#footnote-ref-5)
6. Ebd. 117. [↑](#footnote-ref-6)
7. Ebd. 135. [↑](#footnote-ref-7)
8. LThK 1, Sonderausgabe 2006, Sp. 627. [↑](#footnote-ref-8)
9. Brun Appel, Mittelalterliche Kunst in Weißenburg, in: Arbeitsgemeinschaft Weißenburger Heimatforschung, Uuizinburc. Weissenburg 867-1967, Weißenburg i. Bay. 1967, 57-61 (S. 60 und ebd. Anm. 32). [↑](#footnote-ref-9)
10. Winfried Hofmann, Unsere Heiligen als Schutzpatrone. Legenden und Biographien, Regensburg 1987, 23. [↑](#footnote-ref-10)
11. <https://de.wikipedia.org/wiki/Andreas_(Apostel)>(abgerufen am 16.3.2020). [↑](#footnote-ref-11)
12. Renate Pillinger (wie Anm. 1), 26f. [↑](#footnote-ref-12)
13. LThK 1 (wie Anm. 8 ), 626. [↑](#footnote-ref-13)
14. Artikel 21, im Evangelischen Gesangbuch. Ausgabe für die evangelisch-lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, S. 1573.Zum FolgendenHans-Martin Barth, Sehnsucht nach den Heiligen?, Stuttgart 1992,70ff. [↑](#footnote-ref-14)
15. WA 17/2, 252-263. [↑](#footnote-ref-15)
16. (wie Anm. 14), 76. [↑](#footnote-ref-16)
17. Martin Luther, Studienausgabe Bd. 4, 250,7ff (geglättet). [↑](#footnote-ref-17)
18. BSLK (1930), 325,19ff. [↑](#footnote-ref-18)
19. Ebd. 317. [↑](#footnote-ref-19)
20. Johann Friedrich Stark, Predigten über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien, Reutlingen o.J. (1910), 638-644. [↑](#footnote-ref-20)
21. [↑](#footnote-ref-21)
22. S. auch: Ökumenisches Heiligenlexikon: Andreas. <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Andreas.htmhttps://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Andreas.htm> (abgerufen am 18.3.2020). [↑](#footnote-ref-22)
23. Nämlich der Heiligen Bartholomäus, Papst Gregor, Willibald, Benedikt, Erasmus, Gundekar und des seligen Sola. Siehe oben Anm. 9, 60. [↑](#footnote-ref-23)
24. Z. B. Catalogus testium veritatis von Matthias Flacius Illyricus. [↑](#footnote-ref-24)